

unseren Produktionsapparat in Industrie und Landwirtschaft systematisch durchdrungen und sein Wirken in allen seinen vielen kleinen Teilen klargelegt hat, hat jene Eigenschaft schneller Anpassungsfähigkeit zur höchsten Entwicklung gebracht, auf der schon im Frieden unsere Wirtschaftslieben nicht in vollem Gang zu halten vermöchten. Was bisher den zahllosen verschiedenen Zwecken einer Jahresausfuhr in der Höhe von mehr als 10 Milliarden Mark diente, wurde jetzt weitüberwiegend dem einen großen inländischen Zweck dienstbar gemacht. Die Heranziehung unserer militärischen Reserven lichtete zwar stark die Reihen unserer Arbeiterschaft, aber die große Reserve an wirtschaftlicher Kraft, die uns in unserer Ausfuhr zur Verfügung stand, erleichterte es, die entstehenden Lücken, wo es nötig war, auszufüllen.

Das gilt ganz besonders von der eng verbundenen Kohlen- und Eisenindustrie, die in allen ihren Zweigungen mit einem Gesamtausfuhrwert von mehr als 27 Milliarden Mark ein volles Viertel der ganzen deutschen Ausfuhr erreicht. Wie kein Industriezweig eines anderen Landes im Frieden eine solche Stellung auf dem Weltmarkt sich erobert hat, so hat auch keiner gleiches geleistet im Kriege. Unsere Steinohlenezeugung, die 1913 auf rund 160 Millionen Tonnen, von denen 33 Millionen zur Ausfuhr gelangten, sich belief, genügt nicht nur voll dem einheimischen Bedarf, sondern stellt auch noch die nötigen Mengen für Verbündete und Neutrale zur Verfügung. Auf ihrer Grundlage von dauernder Leistungsfähigkeit erhebt sich heute der vielseitig ausgestaltete Oberbau der Rostindustrie noch breiter und reicher, als das im Frieden der Fall war. Unsere Gewinnung an Eisenerz ist so gefördert worden, daß sie die früher so bedeutende Einfuhr heute überflüssig macht. Die Roheisenerzeugung ist von Monat zu Monat gesteigert worden und stellt heute für den inländischen Verbrauch, der fast ausschließlich der des Krieges ist, kaum weniger als in Friedenszeiten zur Verfügung. Die Flußstahlerzeugung erreicht heute rund 1 1/2 Millionen Tonnen und übertrifft damit weit die englische Friedensproduktion, welche 1912 in ungewöhnlicher Steigerung einen Jahresbetrag von 8 1/2 Millionen Tonnen erreicht hat. Da außerdem die stolzen Eroberungen im Osten und Westen gerade Gebiete der Kohlen- und Eisenindustrie betreffen, stehen die Zentralmächte heute ihren Feinden weit günstiger gegenüber als zu Beginn des Krieges.

Diese umfassende Selbstständigkeit unseres Wirtschaftslebens hängt nicht etwa ab von den aus den Friedenszeiten stammenden Vorräten. Gewiß, wir haben das Glück gehabt, daß sie, obwohl die Kriegsvorbereitung hier arg verfrachtet hat, größer waren, als man erwarten konnte. Sie haben uns über eine gefährliche Uebergangszeit hinweggeholfen. Aber heute ist das große Werk gelungen, uns vom Zufall erschöpfbarer Vorräte frei zu machen und unsere ganze Kriegswirtschaft auf eigener Rohstoffherzeugung fest zu begründen. Das ist nur durch Wissenschaft und Technik gelungen. Der Druck der Not hat viele ihrer Früchte zu schneller Reife gebracht und der methodisch geschulten Erfindungskraft einen Ansporn gegeben, wie ihn so wichtig und vielseitig die Geschichte noch nicht aufweist. So ist es gelungen, die Friedenswirtschaft in die Kriegswirtschaft auf allen Gebieten so vollständig umzuwandeln, daß heute eine ausreichende Selbstversorgung auf die Dauer gesichert ist. Wohl geschieht das nicht immer wirtschaftlich so zweckmäßig wie früher, wohl ist Sparsamkeit noch vielfach geboten, wohl sind zahlreiche Unbequemlichkeiten bei den Daheimgebliebenen nicht zu vermeiden, aber die ersten schlimmen Zeiten sorgenden Zweifels sind glücklich vorüber. Wir wissen heute, daß der Krieg, solange er auch dauert, in den Zentralmächten aus eigener Kraft, wenn auch mühsam, sich ernähren kann. Der Zustand des „Isolierten Staates“ Thürmens ist zur Wirklichkeit geworden.

Damit sind nun alle finanziellen Sorgen für die Dauer des Krieges geschwunden. Denn solange wir

noch in die Weltwirtschaft eingegliedert waren und der Umlauf unserer wirtschaftlichen Kräfte den ganzen Erdball umfaßte, solange war unser Geldwesen international bedingt und spielte das internationale Zahlungsmittel des Goldes für uns die entscheidende Rolle. Heute ist das anders. Durch Unterbindung fast unseres ganzen Außenhandels — was von ihm übriggeblieben ist, insbesondere zwischen den Zentralmächten, vollzieht sich überwiegend auf der Grundlage des Gütertausches — sind wir genötigt worden, den wirtschaftlichen Blutumlauf auf unseren Staatskörper zu beschränken und mit dieser Beschränkung ist er beträchtlich beschleunigt worden. In diesem verengerten Rahmen wird das Gold zu einem bloßen technischen Mittel. Mit seiner Hilfe wird nur die Abrechnung der Einzelwirtschaften mit dem Staate und untereinander vorgenommen. Solange durch die neue Kriegswirtschaft die Selbstversorgung des gesamten Volkstörpers erfolgt, solange kann es auch an den finanziellen Mitteln für den Krieg nicht fehlen. Sie bleiben im Lande und strömen nur in schnellem Fluß von Einem zum Andern, vom Staat vor allem zu den Einzelnen. In der Frist, in der dieser Umlauf sich vollzieht, können sie immer wieder fast ohne Abzug vom Staate in Anspruch genommen werden. Das geschieht in der Form der Anleihen. Sie sind die Pumpwerke, die immer wieder den rastlosen Geldstrom in das große Zentralbecken des Staates leiten. Man muß nur vorsichtig sein in der Wahl des Zeitpunktes für eine neue Anleihe und muß es vor allem vermeiden, daß von dem im allgemeinen gleichbleibenden Strome wesentliche Teile dem Zugriff des Staates künstlich vorenthalten werden. Dem dauernden Können muß ein dauerndes Wollen entsprechen. An der Bereitwilligkeit, zu helfen, darf es nicht fehlen. Bleibt sie vorhanden — und daran ist nicht zu zweifeln — dann kann auf seiten Deutschlands und seiner Verbündeten der Sieg an finanziellen Schwierigkeiten nicht scheitern.

Das hat aber zur Voraussetzung den geschilderten neuen Kreislauf der wirtschaftlichen Kräfte. Aus der Autarkie in der Produktion erwächst auch die in den Kriegsfinanzen. Wo sie fehlt, ist anderweitig Aushilfe nötig. Solange die neue Kriegswirtschaft noch nicht auf eigenen Füßen stand, sondern auf die Vorräte der Friedenszeit sich stützte, solange mußten auch finanziell bereits im Frieden entwickelte Kräfte in die Bresche springen. Es waren neben allen Ersparnissen vor allem die Betriebskapitalien der stillgelegten Friedensorganisation, welche dem Staate zur Verfügung gestellt wurden. Wie die angesammelten Lagen an für den Krieg brauchbaren Rohstoffen und Fabrikaten geräumt wurden, flossen ihre Erträge in der Form von Anleihezeichnungen der Staatskasse zu. Das gab der ersten deutschen Kriegsleihe im September 1914 ihr charakteristisches Gepräge. Und wenn einst der Umlauf der wirtschaftlichen Kräfte über die engen Grenzen des eigenen Staates sich wieder ausdehnt, Deutschland in die Weltwirtschaft wieder eintritt, dann wachsen die finanziellen Sorgen wieder auf. Dann muß Anlagekapital wieder in Betriebskapital zurückverwandelt werden, sei es durch Verkauf von Wertpapieren, sei es durch ihre Lombardierung bei den Darlehenskassen, die dann ihre volle Bedeutung vielleicht erst gewinnen. Dann gilt es, bei dem schwierigen Prozeß der Rückbildung der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft unseren Schatz internationaler Zahlungsmittel, vor allem den Goldvorrat unserer Reichsbank, sorgsam und sorgsam zu schützen. Wenn uns aber das Wunderwerk wirtschaftlicher Anpassung in der drängenden Not und Hast des Krieges gelungen ist, dann kann es uns nicht fehlen, auch die Aufgaben der „finanziellen Friedensbereitschaft“, die wir gründlich vorbereiten und in Maße durchführen können, befriedigend zu lösen. Wie uns im Kriege finanzielle Sorgen nicht mehr zu bedrücken brauchen, so können wir auch zuversichtlich der Zeit nach dem Kriege entgegensehen. Wer klar und rechtzeitig die Lage erkennt, wird ihr auch wirksamer zu begegnen wissen, als es auch hier unseren Feinden möglich sein wird.